Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 74 (2018)

Heft: 6

Artikel: Terrorist, Zuschauer, Kosmetiker : für und wider die Sichtbarmachung der Frau in der Sprache

Autor: Burkhalter, Katrin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-817155

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Terrorist, Zuschauer, Kosmetiker

Für und wider die Sichtbarmachung der Frau in der Sprache

Luise F. Puschs «Das Deutsche als Männersprache» (1984) gilt als Urknall der feministischen Linguistik. Seit da streiten wir uns: Müssen Frauen explizit genannt werden, damit unser «Sozialorgan» (Wolfgang Boettcher), die Sprache, geschlechtergerecht sei? Diese Frage erhitzt und entzweit die Gemüter.

Pro-Argument

Sichtbarkeit der Frau. Unsere Kultur ist zutiefst patriarchal geprägt. Das ist nicht gut und muss sich ändern. Da Sprache und Denken unmittelbar zusammenhängen und sich gegenseitig beeinflussen, müssen Frauen explizit genannt werden. Dafür stehen verschiedene Formen zur Verfügung.

Contra-Argumente

Schwerfälligkeit. Doppelnennungen sind unelegant, insbesondere, wenn sie gehäuft auftreten: *Gärtnerinnen und Gärtner, Passantinnen und Passanten, Bürgerinnen und Bürger, Käuferinnen und Käufer.* In manchen Fällen sind sie gar nicht möglich, etwa bei *die Deutschen.* Dadurch kann bei Aufzählungen unklar sein, wie viele Gruppen sie umfassen, etwa hier: *Deutsche, Schweizerinnen und Schweizer* oder *Gäste, Wanderer und Wanderinnen und Angestellte.*

Falsche Formen und Schreibungen. Wenn Formen wie *ein Teilnehmer oder eine Teilnehmerin, die sich zu spät anmeldet,* oder *Aufräumer*innen* durchgesetzt werden sollen, müssen sie auch in der Schule gelehrt werden. Sie sind aber grammatikalisch oder orthografisch nicht korrekt.

Verlust an Präzision. Die Sprache wird ihrer Genauigkeit beraubt. In einigen Bereichen – *Studierende, Mitarbeitende* – haben sich in der letzten Zeit Verlaufsformen etabliert. Allerdings ist eine *Mitarbeitende* nicht das Gleiche wie eine *Mitarbeiterin* (die auch mal schläft oder ein Bier trinkt), und ein *Lehrling* ist nicht immer ein *Lernender. Leser* schliesslich lesen Texte, *Lesende* hingegen Wein. Aussagen wie *Mein Mann und ich sind Fachkollegen* werden verunmöglicht.

Sprachökonomie. Die Sprache ist ein System und neigt als solches zur Trägheit. Manche Veränderungsvorschläge werden nur teilweise oder gar nicht aufgenommen, vielleicht auch nicht immer verstanden. So kommt es immer wieder vor, dass *jeder Mitarbeitende* verwendet wird, wenn alle gemeint sind. Damit wird gegenüber *jeder Mitarbeiter* nicht nur nichts gewonnen, vielmehr geht etwas verloren (s. o., Präzision).

Unangemessene Sexualisierung. Oft ist die Rolle wichtiger als das Geschlecht. Spricht man von *kundinnen- und kundenfreundlich* oder davon, *die Mieterin oder der Mieter* und nicht *die Vermieterin oder der Vermieter* müsse kleine Schäden selber bezahlen, rückt das Geschlecht in den Vordergrund, was oft unangemessen ist. Manchmal ist es auch kontraproduktiv, jedenfalls war die Broschüre einer Schweizer Hochschule mit dem Titel *Weiblicher Mittelbau* eine Steilvorlage für so manchen Altherrenwitz – von der angesehenen bundesdeutschen technischen Hochschule, die sich an Hochschulprofessoren richten will, diese aber mit *Hochschulprofessionelle* (sic!) tituliert, gar nicht zu reden.

Mangelnde Akzeptanz. Formen wie *AusländerInnen, Ausländer*innen* und *Ausländer_innen* verärgern viele Leute. Sie sind schlecht lesbar und kaum aussprechbar. Die Begründung, der Gender-Gap (etwa in *Apotheker_innen*) lasse buchstäblich Raum fürs Nachdenken über fluide Geschlechteridentitäten, wirkt an den Haaren herbeigezogen.

Mangel an Textsortenbewusstsein. Manche Textsorten sind wesentlich von Schönheit und Rhythmus geprägt. Das gilt etwa nicht nur für literarische Texte, sondern ebenso für journalistische, essayistische, werberische oder für den guten alten Brief. Ihr Wesen geht kaum Hand in Hand mit konsequent gegenderten Personenbezeichnungen.

Kategorien überlagern sich

Verfügt die deutsche Sprache denn nun über eine generische Form, also über Personenbezeichnungen, die uns an Menschen schlechthin denken lassen? Oder wohnt jedem *Terroristen, Zuschauer, Kosmetiker* unausweichlich 100 % Männlichkeit inne? Empirische Forschungen haben ergeben, dass die männliche Genderisierung, also der «Männlichkeitsanteil», von *Terrorist* über *Zuschauer* bis *Kosmetiker* abnimmt.[1] Dieser Befund ist nicht gerade männerfreundlich und also wenig geschlechtergerecht.

Mit Bezug auf die Frage, ob *Gärtner* denn nun menschlich oder männlich zu verstehen sei, lautet das Forschungsergebnis: Die beiden Kategorien – generisch und männlich – überlagern sich. Und: Die grammatikalische Form gibt allenfalls in der Tendenz Auskunft darüber, ob wir unter *Bundesrat* einen männlichen oder einen weiblichen oder einen beliebigen Menschen meinen, der das Amt des Bundesrats innehat. So einfach ist es. Und so kompliziert.

Katrin Burkhalter

1 Nübling, Damaris: *Und ob das Genus mit dem Sexus. Genus verweist nicht nur auf Geschlecht, sondern auch auf die Geschlechterordnung.* In: Sprachreport 3/2018, S. 44–50. Abruf s. *www.sprachspiegel/links.htm*